

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 43: **Architektur in der Romandie**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STANDPUNKT

Bauen in der Romandie

«Gibt es einen Röstigraben in der Architektur?», wollten tec21 und seine französische Schwesterzeitschrift Tracés für diese Nummer wissen. Obwohl die Antwort nicht eindeutig ausfällt, lassen sich verschiedene Ansätze ausmachen, die sich auch auf die Auswahl der Projekte niedergeschlagen haben (siehe auch die beigelegte Ausgabe von Tracés Nr. 20).

Tracés-Chefredaktor Francesco Della Casa macht in der Deutschschweiz verschiedene Tendenzen ausfindig, wie etwa der Umgang mit dem Block, abgeleitet vom Gebirge und verspielten und zersplitterten Innenräumen gleich einem Gletscher. Umgekehrt können wir in der Romandie keinen gemeinsamen Trend entdecken. Es gibt eine Vielzahl von Architekturbüros, die im Schatten der Grossen – genannt seien Devanthery & Lamunière und Rudolphe Luscher – durchaus gedeihen. Sie arbeiten in einer Nische, erschliessen der Architektur neue Felder oder haben spezielle (Arbeits-)Strategien entwickelt, die ihnen das Überleben sichern. Denn dieses ist – so haben wir erfahren – in der Romandie prekärer als in der Deutschschweiz. So mancher Romand sucht sein Auskommen nach dem Architekturdiplom im Ausland oder eben in der Deutschschweiz – strenge Betonkuben etwa sind diesem Einfluss zuzuschreiben. Umgekehrt weilen Fachleute aus romanischen Sprachgebieten an der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL), die ebenfalls ihre Spuren hinterlassen. Doch das theoretische Fundament vermissen viele der von uns kontaktierten Büros. Der Diskurs beispielsweise über nachhaltiges Bauen stecke noch in den Kinderschuhen. Aber auch die öffentliche Debatte über Architektur finde kaum statt.

Öffentliche Bauten

Daher ziehen sich die Realisation grosser öffentlicher Projekte in die Länge oder wird schon von vornherein als nicht realisierbar angesehen, wie etwa der Wettbewerb für das neue Musée des Beaux Arts in Lausanne. Teilweise scheitern diese Projekte – sei es, weil es der öffentlichen Hand an Geld mangelt – sei es, weil das Volk Grossprojekte ablehnt, wie etwa die in den Neunzigerjahren lancierte Neugestaltung der Place des Nations durch Massimiliano Fuksas.

Überhaupt werden für Prestigeobjekte wie neudings wieder für das «Learning Center» der EPFL mit Vorliebe Stararchitekten angeboten – von Abalos & Herreros über Ateliers Jean Nouvel, Diller & Scofidio, Zaha Hadid, Herzog & de Meuron, Mecanoo und OMA bis SANAA und Vacchini, um nur die schillerndsten zu nennen. Das ist zwar kein Phänomen, das für die Romandie einzigartig wäre. Doch wenn die «Lokalmatadoren» aussen vorgelassen werden, kann der Westschweiz blühen, was sich schon in Italien zugetragen hat: Auch Rom versuchte sich vor einigen Jahren aus der Krise zu heben, indem die Stadt internationale Stars erkor und zog sich den Widerstand einheimischer Architekten und eloquenter Professoren zu, sodass sich die Realisierungen zu «never ending stories» entwickelten.

Die Romands indes setzen weniger auf den lautstarken Protest, sondern darauf, sich etwas einfallen zu lassen, um mit dabei zu sein. So riefen Tribu'Architecture in dieser Situation zu einem gemeinsamen Projekt von acht bis zehn Büros auf, um sich überhaupt bemerkbar zu machen.

Der Zusammenschluss mehrerer Architekten ist denn auch eine der Strategien, mit denen die Büros in der Romandie

versuchen, an grosse Bauaufgaben zu gelangen. Solche Strategien haben uns bei der Wahl der präsentierten Architektinnen und Architekten interessiert. Wir haben versucht, die innovativen, kreativen, unkonventionellen Büros aufzustöbern. Anstatt ein Sammelsurium von Zeugen des Architekturschaffens zu zeigen, die in den vergangenen Jahren entstanden – das hat die Zeitschrift «Faces» unlängst repräsentativ geleistet – möchten wir den Fokus auf Projekte lenken, die bisher nur auf dem Papier existieren, auf Architekten, die ihren Platz erst noch erobern und behaupten müssen, und solche, die sich eben in Nischen angesiedelt haben.

Nischen, Felder, Strategien

Dies trifft etwa auf Tribu'Architecture zu, die versuchen, das Verständnis über die gebaute Umgebung von Kindern an zu fördern. Für ihre Architektur-Pädagogik haben sie dieses Jahr den Heimatschutzpreis erhalten.

Nach dem gewonnenen Wettbewerb für das Musée d'Ethnographie in Genf gründeten Olaf Hunger, Nicolas Monnerat und Franck Petitpierre 1997 ihr eigenes Büro. Atelier MPH sind seither mit poetischen Bildern mit teils ironischem Unterton bei zahlreichen Wettbewerben aufgefallen und konnten im letzten Jahr zwei Projekte realisieren.

Décostrud & Rabm, die seit Jahren in unzähligen Ausstellungen rund um den Erdball präsent sind, haben sich ganz den physiologischen Wechselwirkungen zwischen Mensch, Architektur und Umwelt verschrieben. Gespannt warten wir auf das erste Haus. L-Architectes ist ein reines Frauenbüro. Jahrelang haben sie sich mit Renovationen und Umbauten über Wasser gehalten. In ihrem kürzlich fertig gestellten Haus für einen Skifahrer wird ein umfassender Umgang mit Holz deutlich, denn das gesamte Haus ist von Kopf bis Fuss in Holz ausgeführt. Bei Group 8 schliesslich, dem einzigen Genfer Büro unter den ausgewählten Beispielen, suchen 20 junge Architekten unter 35 nach einer Architektur, die allen zugänglich sein und von jederman verstanden werden soll. Der Entwurfsprozess ist für sie weit wichtiger als das Resultat. Sie erweitern den WTO-Hauptsitz und bauen das Umweltamt des Kantons Genf.

Eine «architecture suisse romande» haben wir nicht angetroffen, aber ein grosses Potenzial, das die öffentliche Hand nicht brachliegen lassen sollte. Und auch dies begegnete uns: eine ebenso spielerische und umtriebige wie ernsthafte und unaufgeregte Art sowie ein angenehm kleines Mass an Anerkennungsdrang und Selbstdarstellungsgehebe – vielleicht die positive Kehrseite der Medaille des Fehlens von Diskurs und Öffentlichkeit. Und in Sachen sozialer Kompetenz könnte sich die Deutschschweiz ein Stück abschneiden: In allen Büros sind Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub keine Fremdworte.

Redaktion tec21

Rahel Hartmann Schweizer, Lilian Pfaff
hartmann@tec21.ch, pfafl@tec21.ch